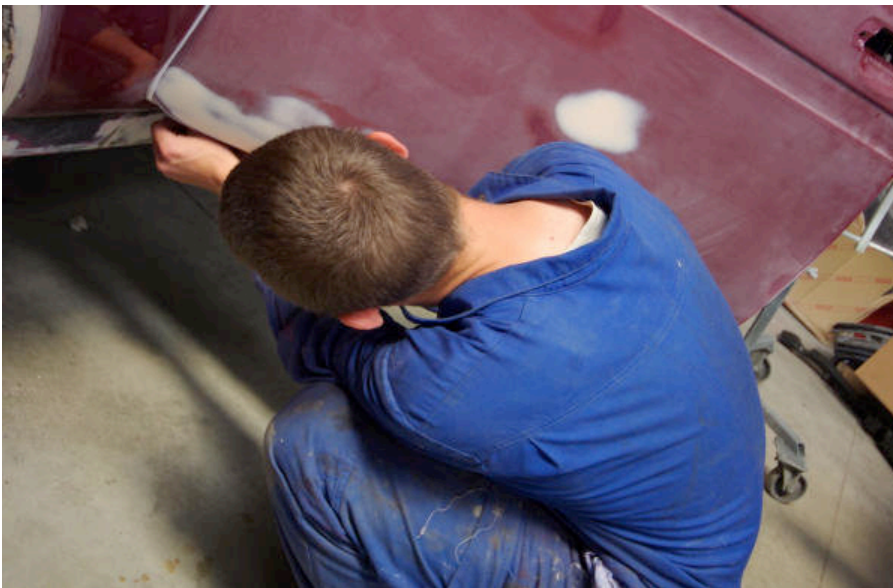


13-Jährige arbeiten für 7 Fr Stundenlohn auf dem Bau

von J. Büchi - Wochenjobs liegen im Trend: In ihrer Freizeit sammeln Schüler Berufserfahrung, die bei der Lehrstellensuche helfen soll. Gewerkschaften warnen, die Kinder könnten ausgenutzt werden.



Mit einem Wochenjob als Maler oder als Autospengler Berufserfahrung zu sammeln, liegt im Trend. (Bild: Picasa)

Jugendarbeit nur unter Auflagen erlaubt

Laut Jugendarbeitsgesetz dürfen Jugendliche nur in Ausnahmefällen vor dem 15. Geburtstag beschäftigt werden. Im Rahmen der Berufswahlvorbereitung ist es ihnen ab dem 13. Altersjahr allerdings erlaubt, «leichte Arbeiten» auszuführen. Diese dürfen während der Schulzeit höchstens drei Stunden pro Tag und neun Stunden pro Woche dauern. Beim Staatssekretariat für Wirtschaft heisst es auf Anfrage, sofern das Gesetz eingehalten werde, sei nichts gegen Wochenplatz-Angebote einzuwenden.

Dies gelte sowohl für Betriebe, die von sich aus solche Arbeitsplätze anbieten, als auch für solche, die dies im Rahmen des Lift-Programms tun: «Wenn der Betrieb zum Beispiel als Ausbildungsbetrieb bekannt ist, so wird er über entsprechend qualifizierte Ausbilder verfügen.» Berufsbildungsämter würden sich regelmässig davon überzeugen, dass ein Betrieb die nötigen Voraussetzungen erfüllt, um Jugendliche in die Arbeitswelt einzuführen. (jbu)

ein aus i rben, Pinsel, Verdünner – einmal pro Woche tauscht Nick (13) sein Schulzeug gegen Malerutensilien ein. An seinem freien Nachmittag fährt er mit dem Velo zum Berner Bauunternehmen GLB und hilft beim Streichen und Abdecken. Regelmässig darf er auch mit auf die Baustelle, wie die «[Bernere Zeitung](#)» schreibt. Gemäss der Zeitung bieten immer mehr Firmen sogenannte Wochenplätze für Jugendliche wie Nick an. Nicht nur als Maler, sondern auch als Gipsler, Schreiner, Maurer, Sanitär oder in fast jedem anderen Beruf können Schüler ab der Oberstufe arbeiten.

Für die Arbeit verdienen die Jugendlichen zwischen 5 und 9 Franken pro Stunde – bei Nick sind es 7. Dabei sammeln sie Berufserfahrung, die ihnen später bei der Lehrstellensuche helfen kann. Für die Betriebe auf der anderen Seite seien Wochenplätze eine Möglichkeit, potenzielle Lehrlinge an sich zu binden, sagt GLB-Unternehmensleiter Walter Gerber auf Anfrage von 20 Minuten. Die Schüler lernten so schon früh Arbeitsabläufe, Materialien und Fachbegriffe kennen. «Es melden sich immer mehr Jugendliche bei uns und fragen nach solchen Stellen.» Man spreche Jugendliche aber auch gezielt an – im privaten Umfeld der Mitarbeiter oder über Vorträge an Schulen.

Projekt für lernschwache Schüler

Was in Bern Tradition hat, setzt sich vermehrt auch in der restlichen Schweiz durch – als Projekt für Schüler mit «erschwerter Ausgangslage». Seit einigen Jahren macht sich das «Netzwerk für sozial verantwortliche Wirtschaft» mit dem [Projekt «Lift»](#) für den Wochenarbeitsplatz stark. In Zusammenarbeit mit Gemeinden und Lehrern werden ausgewählte Schüler bereits beim Eintritt in die Oberstufe ermutigt, am Mittwochnachmittag oder am Samstagmorgen in einem Betrieb zu arbeiten. «Ziel ist es, dass diese Schüler ihre Chancen auf eine Lehrstelle dank einer eineinhalb bis zweijährigen Teilnahme am Projekt verbessern können», sagt Projektleiterin Gabriela Walser.

Stimmen die Jugendlichen und ihre Eltern zu, werden sie vor und während der Anstellung intensiv betreut. «Die Schüler lernen, pünktlich zu erscheinen, mit Vorgesetzten respektvoll umzugehen und auf ihr äusseres Erscheinungsbild zu achten», so Walser. Viele seien in der Schule motivierter, wenn sie in einem Betrieb erlebten, wofür das Gelernte im Berufsalltag gut sei.

Kinder als billige Arbeitskräfte?

Bei der Gewerkschaft Unia beobachtet man die Entwicklung mit gemischten Gefühlen. Zwar dürften Jugendliche nicht daran gehindert werden, erste Arbeitserfahrung zu sammeln. Das Jugendarbeitsgesetz (siehe Box) müsse aber zwingend eingehalten werden, sagt Unia-Jugendsekretärin Lena Frank. «Die Schüler dürfen nicht als billige Arbeitskräfte missbraucht werden.»

CVP-Bildungspolitikerin Brigitte Häberli-Koller erachtet Wochenplatz-Angebote grundsätzlich als sinnvoll. Auch sie mahnt aber: «Die Kinder dürfen keine Arbeitskräfte ersetzen.» SVP-Nationalrat Sebastian Frehner sieht die Gefahr, dass man die Kinder zu früh unter Druck setzt und sie in der Berufswelt überfordert. Richtig umgesetzt, seien solche Angebot aber eine wertvolle Hilfe bei der Suche nach dem passenden Beruf, ist er überzeugt.

Der Berner Nationalrat Matthias Aebischer (SP) hat als Jugendlicher selbst regelmässig an einem Wochenplatz gearbeitet – zuerst in einer Druckerei, danach in einer Drogerie. Für ihn ist das Modell eine «super Sache»: Die Schüler könnten sich so nicht nur ihr Sackgeld aufbessern – «sie lernen auch, in einem Umfeld zu bestehen, das etwas rauer ist als jenes im Klassenzimmer.»